Michael Haneke's Film „Amour“ mit Emmanuelle Riva und Jean-Louis Trintignant thematisiert den kognitiven Verfall und die schwierige Situation für beide Seiten.

A. JERUSALEM, J. GOLDGRUBER, G. PICHLER

Ein Bündnis von Medizin und Geisteswissenschaften – nicht nur für Demenz

Die **Medical Humanities**, oder auch Health Humanities, stellen eine Disziplin dar, die sich aus den beiden Bereichen Medizin und Geisteswissenschaften zusammensetzt. Streng genommen handelt es sich bei den Medical Humanities aber nicht um eine Disziplin, sondern vielmehr um ein interdisziplinäres Forschungsgebiet, in dem Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus verschiedenen Bereichen wie Medizin, Gesundheits- und Sozialwissenschaften, Kulturwissenschaften, Geschichte, Literatur und Pädagogik neue Sichtweisen auf die Medizin und die Geisteswissenschaften entwickeln und so diese beiden Sphären miteinander verschmelzen. Innerhalb der Medical Humanities haben sich eine Reihe von Richtungen und Ansätzen herausgebildet. Beispielfähig können hier die Geschichte der Medizin oder die kreative Literatur über Krankheiten genannt werden [1].

Fokus auf den Menschen

Beiden Wissenschaften gemeinsam ist ihr Fokus auf den Menschen [2]. Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass die Verbindung zwischen diesen beiden Bereichen bis in die Antike zurückreicht. McLellan und Jones beziehen sich dabei auf Apollo, den griechischen Gott der Poesie und der Medizin. Er ist ein Symbol für die Vereinigung dieser beiden Welten und wird sozusagen als historische Autorität im Bereich der Medical Humanities angesehen. Aber unabhängig von dieser symbolträchtigen Figur, gab es im Laufe der Geschichte viele konkrete Anwendungsbereiche, in denen die beiden Disziplinen miteinander arbeiteten. Sowohl Mediziner als auch Literaturwissenschaftler haben seit jeher bestimmte Beziehungen zwischen Literatur und Medizin erforscht. Darunter befinden sich bekannte Namen wie unter anderem John Keats, Sir Arthur Conan Doyle, Anton Tschechow, William Carlos Williams. Es war nicht ungewöhnlich,

dass Themen wie Krankheit und Gebrechen in literarischen Werken aufgegriffen wurden. Hinzu kommt, dass das Lesen und Schreiben von Literatur auch als Heilmethode vorgeschlagen wurde, was auf Aristoteles' Beobachtungen über die Kraft der Katharsis zurückgeht [3].

Die Medizin und die Geisteswissenschaften haben also viele Berührungspunkte und sind historisch tief miteinander verwurzelt. Als eigenständiges Fach manifestierte sich diese Beziehung schließlich in den USA in den 1960er Jahren mit der Einstellung des ersten Vollzeitprofessors für Literatur und Medizin an einer medizinischen Hochschule. Literatur wurde in der Folge zunehmend als ein wichtiges Fach in der Berufsausbildung von Ärztinnen und Ärzten und Pflegepersonen in den Vereinigten Staaten anerkannt [3]. Heute gibt es an den meisten medizinischen Fakultäten Kurse, in denen Literatur und Film verwendet werden, um die Krankheitserfahrungen von Patientinnen und Patienten und Pflegekräften zu analysieren und zu untersuchen [1].

Der Beitrag, den die Medical Humanities für Wissenschaft und Gesellschaft leisten können, beruht auf den drei Ansätzen, die sich aus den Medical Humanities entwickelt haben. So geht man davon aus, dass Literatur und Kunst dazu beitragen können, das Einfühlungsvermögen von medizinischem Fachpersonal und Pflegekräften zu fördern. Mit Hilfe von Literatur und Kunst ist es möglich, sich in die Welt der Betroffenen hineinzuversetzen und so einen Zustand aus deren Sicht zu erleben [1]. In diesem Zusammenhang schreibt Oyeboode, dass die Literatur dazu einlädt, sich in die Welt der Figuren hineinzuversetzen, und dadurch ermöglicht, an den Erfahrungen dieser Figuren teilzuhaben [4]. Die Funktion von Literatur und Kunst kann aber auch über die Förderung von Empathie hinausgehen und eine eher kri-

ANNA JERUSALEM MA,
DR. JUDITH GOLDGRUBER,
DR. GERALD PICHLER MSc.
Albert Schweitzer Klinik und
Institut, geriatrische
Gesundheitszentren Graz

ALTER:N NEU DENKEN

Unter dem Titel **Alter:n** neu denken beschäftigt sich das Albert Schweitzer Institut für Geriatrie und Gerontologie. Geriatrische Gesundheitszentren der Stadt Graz mit innovativen Lösungsansätzen, um Menschen im Alter die bestmögliche Betreuung anzubieten. In Kooperation mit PROCARE erscheinen zu unterschiedlichen Themen Artikel, die den Stand der Forschung und Erfahrungsberichte für praxisrelevante Impulse anbieten.

tische Rolle einnehmen. Als Beispiel kann hier Literatur, die gesellschaftliche Normen und Strukturen kritisiert und in Frage stellt, genannt werden. Schließlich identifiziert Maginess als Beitrag der Medical Humanities die Entwicklung und Evaluation von kunstbasierten Interventionen im Gesundheitswesen [1].

Die Einbeziehung der Geisteswissenschaften ist also sehr nützlich und wertvoll für die Medizin ist. Die Einführung in die Welt der Kunst und Literatur fördert die Entwicklung von Beobachtungsgabe, analytischem Denken, Selbstreflexion und Empathie [2]. Literatur kann helfen, ein besseres und ganzheitliches Verständnis einer Erkrankung zu erlangen, und sie kann helfen zu entdecken, dass es neben der objektiven wissenschaftlichen Rationalität noch andere gesundheitsbezogene Erkenntnisse gibt [5, 6]. Gerade im Hinblick auf Demenz und Menschen, die mit Demenz leben, können Literatur, Film und Kunst eine wesentliche Rolle spielen, da sie dazu dienen, unsere Augen, Ohren, Köpfe und Herzen zu öffnen [6].

ZUSAMMENFASSUNG

Forscherinnen und Forscher aus verschiedenen Bereichen der Medizin, Gesundheits- und Sozialwissenschaften, Kulturwissenschaften, Geschichte, Literatur und Pädagogik sind bestrebt, neue Perspektiven auf Medizin und Geisteswissenschaften zu entwickeln und so diese beiden Bereiche miteinander zu verbinden. In diesem interdisziplinären Tätigkeitsfeld, den sogenannten Medical Humanities, haben sich eine ganze Reihe von Forschungsansätzen herausgebildet. Unter anderem beschäftigen sich die Medical Humanities damit, wie Literatur und Kunst Einblicke in menschliche Zustände geben und man so ein besseres und ganzheitliches Verständnis von einer Erkrankung, wie z. B. Demenz, gewinnen kann. Konkrete Anwendungsbeispiele zeigen, welchen Beitrag die Medical Humanities für Wissenschaft und Gesellschaft leisten können

Schlüsselwörter

Medical Humanities, Medizin, Geisteswissenschaften, Literatur, Kunst, Demenz

ABSTRACT

Researchers from various fields of medicine, health sciences, social sciences, cultural studies, history, literature, and education seek to develop new perspectives on medicine and the humanities, thus connecting these two fields with each other. In this interdisciplinary field of research, the so-called Medical Humanities, a wide spectrum of research approaches has emerged. Among other questions, the Medical Humanities are concerned with how literature and art provide insights into human conditions and how one can gain a better and more holistic understanding of a disease, such as dementia. Specific examples of application illustrate what the Medical Humanities can contribute to science and society.

Keywords:

Medical Humanities, Medicine, Humanities, Literature, Arts, Dementia

Abstand vom Verfallsnarrativ gewinnen

Interview mit **Assoz.-Prof. Dr. Ulla Kriebner**

Sie studierten ursprünglich Germanistik und Anglistik/Amerikanistik - wie gelangten Sie über die Sprachen zum Alter(n)?

KRIEBNER: Gerade im Bereich der Amerikanistik liegt der Fokus weniger auf der Sprache, sondern vor allem auf Fragen von Kultur, Identität und Gesellschaft – und dazu gehört auch der Umgang mit dem Älterwerden. Die kultur- und literaturwissenschaftliche Altersforschung, also die Aging Studies, haben ihren Ursprung zunächst in Nordamerika, wo auch die feministische Care Ethik stark vertreten ist. Als Amerikanistin habe ich seit langem schon zu gesellschaftlichen Altersbildern gearbeitet. Der Ausgangspunkt war für mich die Frage, wie Literatur und Film zu kritischem Denken und sozialem Bewusstsein beitragen können. Für die Forschungsarbeiten zu meiner Habilitationsschrift über Alters- und Pflegeheime in der US-amerikanischen und der kanadischen Literatur und im Film hatte ich einige Fellowships an Universitäten in den USA und in Kanada. Die kanadischen Kolleginnen und Kollegen haben mich sehr darin bestärkt und unterstützt, auch in Graz ein solches Zentrum auf die Beine zu stellen. Die Universität hatte großes Interesse an der Institutionalisierung der Aging und Care-Forschung, und

so ist es schließlich gelungen, das Zentrum und die Age and Care Research Group Graz, die ja alle vier Universitäten in Graz vernetzt, zu etablieren.

Was möchten Sie mit Ihrer Forschungsarbeit in unserer Gesellschaft bewirken?

KRIEBNER: Aktuell untersuchen wir Altersbilder und intergenerationelle Gerechtigkeit in „Climate Fiction“-Literatur, die den Klimawandel thematisiert. Ein erstes Ergebnis ist die Sichtbarkeit einer starken gesellschaftlichen Spaltung in „Jung“ und „Alt“ im Klimawandel-Diskurs und die Übertragung von Metaphern des Klimawandels auf die alternden Körper. Ein neues interdisziplinäres Projekt befasst sich mit Gender, Altern, Care und Migration. Ein weiteres, größeres Thema ist auch Altern und Digitalisierung. Ich bin an einem sehr großen internationalen Forschungsprojekt namens „Aging in Data“ beteiligt, das an der Schnittstelle von Altersforschung, Kommunikations- und Medienwissenschaften und kritischen Datenstudien liegt. In diesem Zusammenhang konnten wir feststellen, dass die COVID 19-Pandemie bereits bestehende altersbedingte soziale und politische Ungleichheiten und Spaltungen vergrößert hat.

ZUR PERSON:

Assoz.-Prof. Dr.

Ulla Kriebner ist

Alter(n)s und Care Forscherin
und Leiterin des Centers for
Interdisciplinary Research on
Aging and Care an der
Universität Graz.

QUELLEN

1. Maginess, T. (2017). "Introduction". In: Tess Maginess, ed. *Dementia and Literature: Interdisciplinary Perspectives*. London: Routledge Taylor & Francis Group. 1-20.
2. Batistatou, A., Doulis, E. A., Tiniakos, D., Anogiannaki, A., Charalabopoulos, K. (2010). The introduction of medical humanities in the undergraduate curriculum of Greek medical schools: challenge and necessity. *Hippokratia* 14(4): 241-243.
3. McLellan, M. Faith and Jones, Anne H. (1996). "Why literature and medicine?" *The Lancet* 348.9020: 109-111.
4. Oyebo, Femi (1996). "Literature and medicine." *The Lancet* 348.9031: 894.
5. Burkhardt, Ute; Lang, Dorothee; Mohr, Franziska; Schwarzkopf, Tina M. and Zimmermann, Martina (2012). "Literature and science: a different look inside neurodegeneration." *Advances in Physiology Education* 36.1: 68-71.
6. Aadlandsvik, Ragna (2017). "Entering a New Landscape. Dementia in Literature". In: Tess Maginess, ed. *Dementia and Literature: Interdisciplinary Perspectives*. London: Routledge Taylor & Francis Group. 21-36.
7. WHO (2012). "Dementia. A Public Health Priority". [Online]. http://apps.who.int/iris/bitstream/handle/10665/75263/9789241564458_eng.pdf;jsessionid=C3C5594455C5474CB827B7C29D9CBEFC?sequence=1

Generell hoffe ich, dass ich mit meiner Forschungsarbeit in unserer Gesellschaft einen Schritt in Richtung mehr intergenerationelle Solidarität bewirken kann, und dass es uns gelingt, die Ambivalenzen des Alterns besser anzunehmen, im Alter(n) auch Handlungsspielräume zu sehen und es nicht nur als Bürde und Belastung wahrzunehmen.

Wie lassen sich die beteiligten Fachgebiete zusammenführen?

KRIEBERNEGG: Mich interessieren gerade die spannenden Schnittstellen und „Übersetzungsprozesse“ zwischen den Disziplinen. Einerseits schaffen wir mit der Age and Care Research Group Graz und auch am CIRAC Möglichkeiten und Strukturen für die interdisziplinäre Kooperation, vor allem auch in der Nachwuchsförderung. Andererseits versuchen wir schon konkret in Lehrveranstaltungen gemeinsam mit der Medizinischen Universität durch die Ansätze der Medical Humanities Fragen der Ethik, der Kunst, der Literatur, der Sprache, der Philosophie mit medizinischen Darstellungsweisen und Zugängen zu Krankheiten, Leben und Tod wieder zu verknüpfen und ein holistisches Denken zu entwickeln. Die Geisteswissenschaften und die Medizin haben sich auseinanderentwickelt und jeweils extrem spezialisiert. Dabei gingen wichtige Möglichkeiten verloren, das Menschsein, das Kranksein und das Leiden umfassend zu verstehen. Wir versuchen, Erkenntnisse beider „Welten“ wieder näher zusammenzubringen, und das gelingt auch schon in kleinen Schritten. Die Studierenden der Amerikanistik haben beispielsweise großes Interesse an den Aging Studies, an literarischen Krankheitsdarstellungen und an Themen wie Demenz. Als Lehrbeauftragte an der Medizinischen Universität sehe ich, dass es vor allem in der Pflegewissenschaft einige Studierende gibt, die sich sehr für Film und Literatur interessieren. Den Medizin-Studierenden muten wir damit noch viel zu, aber das Interesse der Studierenden an den Medical Humanities wächst beständig.

Wie tragen Literatur und Film dazu bei, altersspezifische Phänomene begreifen zu können?

KRIEBERNEGG: Ich bin nicht sicher, was altersspezifische Phänomene sind... aber Literatur und Film bieten uns Möglichkeitsszenarien an, die uns wichtige Einsichten über das Altern vermitteln können. In der Literatur ist schon die Phantasie der Lesenden angeregt, aber vor allem in Film- und Theater-Darstellungen werden Bilder des Alterns durch die Schauspielerinnen und Schauspieler und durch visuelle Techniken (Kameraführung, Winkel, Beleuchtung) in besonderer Weise betont. Dadurch kann es zu einem Hineinspüren und Verstehen des Anderen kommen, und das ist eine Grundvoraussetzung für eine Verbesserung von Beziehungen auf allen Ebenen – von der persönlichen bis hin zur politischen – und somit auch für gesellschaftspolitische Veränderungen im Umgang mit dem Alter(n). Die amerikanische Philosophin Martha Nussbaum betont, dass es darum geht zu versuchen, fiktionalen Charaktere zu verstehen, und dadurch erkennen wir ihr Anderssein an. Zugleich nehmen wir aber auch ihre Ähnlichkeit mit uns selbst wahr.

Was müssen wir tun, um dem Thema Demenz gut zu begegnen?

KRIEBERNEGG: Ich denke dabei mit ein wenig Sorge an ein nahes Familienmitglied, aber empfinde zugleich auch ein wenig Hoffnung, weil derzeit in Graz sehr viel Gutes passiert, um das Leben von Menschen mit Demenz und deren Bezugspersonen schöner und freudvoller zu machen. Ein wunderbares Beispiel ist die Theaterwissenschaftlerin Anne Basting, die mit dem Ansatz „Creative Care“ in Nordamerika großartige Projekte umsetzt. Um dem Thema gut zu begegnen, müssen wir ein wenig Abstand vom rein defizitorientierten Verfallsnarrativ gewinnen und gemeinsam weiter überlegen, was es auf individueller, auf gesellschaftlicher und auf institutioneller Ebene braucht, um ein gutes Leben auch mit Demenz zu ermöglichen.

Albert Schweitzer Institut für
Geriatric und Gerontologie
Albert-Schweitzer-Gasse 36
8020 Graz
Tel.: 0316/7060 1060
gzz.asigg@stadt.graz.at

Unser Projekt

Die Geriatriischen Gesundheitszentren als Demenzkompetenzzentrum

Im Jahr 2012 erklärte die Weltgesundheitsorganisation Demenz zu einer Public Health Priorität [7]. Als Demenzkompetenzzentrum sehen wir einen klaren Auftrag darin, Demenz nicht nur von einer medizinischen und pflegewissenschaftlichen, sondern auch von einer soziokulturellen Perspektive zu beleuchten und dieses Wissen in unsere Arbeit miteinzubeziehen. Die Demenzforschung ist, genauso wie die Arbeit mit Menschen mit Demenz, eine vielseitige und bedarf daher der Zusammenarbeit vieler Disziplinen, um so das gesellschaftliche Verständnis und Bewusstsein für diese Krankheit zu schärfen und folglich den Umgang mit Menschen mit Demenz zu verbessern.

ESTHER* ERZÄHLT ...**Mit Kunst ist das Stigma am besten zu brechen**

Erfahrungen der Initiatorin und Leiterin von Vergissdeinnicht, dem steirischen Netzwerk Demenzhilfe und Angehörige eines Menschen mit Demenz, Mag. Claudia Knopper

Persönliche Konfrontation und die Rolle von Kunst, kreativer Literatur und Film

Als Angehörige eines Menschen mit Demenz habe ich es wahrscheinlich gemacht, wie die meisten anderen – ich hab mich im Internet erkundigt. Aus heutiger Sicht sehe ich das als eines der größten Probleme, dass wir – wenn wir über Demenz reden – hauptsächlich über das Endstadium reden. Dadurch werden wir mit sehr aussichtslosen Szenarien konfrontiert, wo man als Angehöriger oder Angehörige aber auch als Betroffener oder Betroffene nur noch den Kopf in den Sand stecken möchte. Wenn man mit so einem negativen, defizitären Bild konfrontiert ist, bekommt man Angst, man verzweifelt und man versucht es letztlich zu verdrängen. Und natürlich auch mein Papa – er hat damals die Befunde zerrissen und damit war's das. Das nächste Mal wie wir zu ihm gegangen sind – da wussten wir dann schon über die Situation Bescheid – durften wir das Wort „Alzheimer“ selbst nicht mehr erwähnen, sonst reagierte er sehr aggressiv.

Das gesellschaftliche Verständnis von Demenz

Am Land höre ich hauptsächlich Aussagen wie „der kennt ja irgendwann nicht mal mehr seine eigene Familie“, „der weiß ja nicht einmal mehr wie man isst“ oder „der weiß ja gar nichts, ...“ und so ist Demenz auch in den Köpfen der Menschen verankert. Das heißt auch, wenn du die Diagnose bekommst und würdest sie öffentlich machen, katapultierst du dich aus Allem raus und auch aus deinem eigenen Leben. Keiner nimmt dich mehr ernst, denn jeder wird dich dann nur mehr anschauen und sagen: „Willst du das jetzt wirklich so oder ist das die Demenz?“ Das ist unerträglich. Du wirst auf eine Krankheit reduziert und die Krankheit reduziert dich auf ein Nichts. Und so wird das leider in der Gesellschaft wahrgenommen.

Darstellungen von Demenz in den Medien

Ich bin ja ein großer Fan von Agatha Christie und sie beschreibt diese Menschen sehr oft – aber interessanterweise war das damals ein positiveres Bild als wir es heute haben. Damals war es etwas Integriertes, etwas Selbstverständliches – man hat den Betroffenen die Würde nicht so ganz genommen. Irgendwann ist das gekippt zu diesem Endzeitszenario. Seit einiger Zeit versucht man nun gegenzurudern, aber auch oft nicht so, dass Menschen mit Demenz als ein integrativer Teil gesehen werden. In manchen neueren Filmen oder Geschichten versucht man sie zu etwas „Cooler“ zu machen oder sie ein bisschen lustig darzustellen, wie z.B. im Film „Honig im Kopf“. Das ist meiner Meinung nach noch immer keine gute Auseinandersetzung mit der Realität der Demenz. Der relativ neue Film „Falling“, in dem ein Sohn seinen demenzkranken Vater zu sich nach Hause holt, stellt die Situation für mich so dar, wie ich das auch erlebt habe: Dass mein Vater auf einmal begonnen hat, „aufzumachen“. Ich habe meinen Vater das erste Mal richtig kennengelernt, weil ihm die Krankheit die ganze Fassade und all das, was er geglaubt hat sein zu müssen, sukzessive genommen hat. Dafür habe ich den Menschen kennenlernen können, der er wirklich war. Damit kam es auch zu vielen Gesprächen und auch Auseinandersetzungen, die früher nie möglich waren. In Filmen/Geschichten etc. lässt sich aufzeigen, dass der Mensch eine Chance hat, zu sich zu finden und Sachen aufzuarbeiten. Eine solche Darstellung der Demenz mit all ihren Facetten ist möglich und wichtig. Natürlich erfordert dies gleichzeitig sehr viel Selbstreflexion und Offenheit, denn man erfährt dadurch auch viel über sich selbst.

Intensive Zusammenarbeit mit Künstlern und Künstlerinnen

Wir können Wissensvermittlung und Aufklärung machen, aber die Kunst/Literatur kann andere Sprachen sprechen. Dinge, die für uns unaussprechbar sind, können auf kreative Weise ausgedrückt werden und die Menschen erreichen. Ich finde diesen Zugang sehr wertvoll, denn er begegnet dieser Sprachlosigkeit, die wir diesem Thema gegenüber haben. Auf diese Weise können fast alle Menschen erreicht werden. Zum „Langen Tag der Demenz“, der jedes Jahr rund um den Weltalzheimer-Tag am 21. September stattfindet, boten wir ein sehr vielseitiges Programm, um auf das Thema aufmerksam zu machen. Unter anderem mit einer Schaufensterlesung in der Innenstadt. Beim Schaufenster geht jeder vorbei und vielleicht bleiben zwei, drei Sätze hängen und diese können ein anderes Bild erzeugen. Das ist das was Kunst/Literatur etc. tun kann, um dieses Stigma am besten zu brechen – weil den Menschen dadurch auch die Angst vor diesem Thema genommen werden kann.

* Esther: Eine historische und zugleich symbolische Person, die als Repräsentantin für ältere Personen bzw. Personen mit komplexen Bedürfnissen steht, erfunden von den Gründern des südschwedischen Esther Netzwerks.